
Richard Hartmann

Eine pastoraltheologische Verortung der Seelsorge in der Bundespolizei

Polizeiseelsorge allgemein und speziell die Seelsorge bei der Bundespolizei ist kaum als Thema pastoraltheologischer Forschung präsent. Dies hängt zum einen daran, dass im speziellen Fall der katholischen Seelsorge der Bundespolizei neben dem Dekan nur zehn hauptamtliche und drei nebenamtliche Pfarrer diesem Dienst zugeordnet sind.¹ Zum anderen ist die sogenannte „kategoriale Seelsorge“ inzwischen so ausdifferenziert, dass meist nur noch tatsächlich in diesen Feldern Arbeitende sich der Herausforderung der Reflexion stellen. Zwar habe ich selber bereits zu den Feldern Polizeiseelsorge und Militärseelsorge Studien veröffentlicht und kleine Einblicke erarbeitet.² Bei den hier vorgetragenen Reflexionen habe ich mich weitgehend auf die Online-Veröffentlichungen gestützt und zwei vertiefende Gespräche mit dem Polizeiseelsorger Christian Preis in Koblenz und dem Direktor und Inspektionsleiter Rainer Willbrand in Frankfurt geführt. Diesen Beobachtungen folgend lege ich einige Beobachtungen vor.

Polizeiseelsorge allgemein eine Form kategorialer Seelsorge

Die Gegenüberstellung von „Kategorialer Seelsorge“ und „Gemeindeseelsorge“ bestimmte lange Zeit die Strukturen der kirchlichen Arbeit. Dabei wurde die Arbeit in Pfarrei und Gemeinde als ordentliche oder normale, die kategoriale Arbeit als außerordentliche und Sonderseelsorge markiert. Nicht selten waren es auch besondere „Typen“, die diese Arbeit besetzten. In den kirchlichen Verwaltungen gab es dann Stellen, mit allgemeiner Zuständigkeit für diese „Son-

1 <http://www.bundespolizei-seelsorge-katholisch.de/common/content/organisation/> [Zugriff 8. 1. 2015].

2 GMELCH, MICHAEL, HARTMANN, RICHARD (Hg.): Soldatenfamilien im Stress: Kriegeinsätze als Herausforderungen für die Militärseelsorge mit den Familien. Würzburg: Echter 2014; HARTMANN, RICHARD: Polizeiseelsorge – randständig? Eine theologische Ortsbestimmung. In: Unsere Seelsorge (2012) Juni, S. 20–23.

derseelsorge“. Im Rahmen der Pluralisierung und Ausdifferenzierung der Grundseelsorge, verbunden mit der Profilierung größerer Räume und damit auch unterschiedlicher Ausprägung der Arbeit an einzelnen Standorten wurde meist dafür plädiert, die „kategoriale Seelsorge“ wieder in neue Beziehung zur „allgemeinen Seelsorge“ zu setzen. Krankenhausseelsorge, Schulseelsorge, Gehörlosenseelsorge, Betriebsseelsorge und vieles andere sollte in größerer Verzahnung mit territorialer Seelsorge arbeiten und so neue Netze schaffen.

Wer sich dem Feld der Seelsorge bei der Bundespolizei nähert, wird schnell einsehen, dass solche Strategien in etlichen Fällen zu kurz greifen. Die Aufgaben in diesem Feld sind nicht regional und diözesan, sondern nur überregional zu leisten und sie brauchen eine spezifische Kenntnis des Feldes und seiner Herausforderungen. Insofern wird Seelsorge bei der Bundespolizei ausdrücklich als kategoriale Sonderseelsorge verstanden werden müssen, ohne damit Vernetzungen zu anderer Pastoralarbeit auszuschließen.

Bestimmte Berufe fordern bestimmte Seelsorge

Wer bei der Bundespolizei arbeitet, wird vor spezifische Herausforderungen gestellt, die auch spezifische Formen der Begegnung und Begleitung der Pastoral brauchen. Eines haben die Bundespolizisten mit etlichen anderen gemein, was aber auch sehr selten pastoral reflektiert wird: Sie sind immer wieder mit wechselnden Einsatzorten, mit der Herausforderung des Pendelns zwischen Wohnort und Arbeitsplatz (in Frankfurt 70 %!) und unregelmäßigen Schichtzeiten konfrontiert. Alle drei Belastungen erschweren eine klassische örtliche und damit auch territorialgemeindliche Verwurzelung. Ihr Lebensraum ist nur begrenzt der Ort, wo sie wohnen, dort sind sie nur begrenzt wahrnehmbar.

Dazu kommt die spezifische Form ihrer beruflichen Beanspruchung. Zwar ist die Bundespolizei, wie sie selber formuliert, aufgrund der unüberschaubaren Vielfalt ihrer Aufgaben so etwas wie ein „Gemischtwarenladen“³. Dennoch gibt es vor allem in der Konfrontation mit Flucht, Tod, Elend und Krise eine kaum berechenbare und immer wieder betreffende Belastung. „Mitfühlen ohne Mitleiden“, sozial sensibel und zugleich mit professioneller Distanz ist mit manch tragischer Situation umzugehen. Um dies zu lernen und um in konkreter Situation Hilfe zu finden, braucht es ein gutes Netzwerk, zu dem Seelsorge wie soziale und psychologische Dienste und v. a. m. gehören. Keine dieser Funktionen darf außen vor bleiben.

3 Von Objektschutz bis zur Bahnpolizei, von Grenzschutzarbeiten bis zum Flughafen, von Castortransporten bis Sicherheitseinsatz bei Fußballspielen, von Tereoreinsatz („GSG 9“) bis zu Auslandseinsätzen bei Botschaften und in Krisengebieten ist alles zu haben.

„In einer Krisensituation käme ich nicht auf die Idee zum Heimatpfarrer zu gehen“... so die Aussage aus der Bundespolizei. Die Mitarbeiter kennen die Komplexität dieses Feldes und können sich kaum vorstellen, dass und wie jemand außerhalb einen ausreichenden Einblick in die Herausforderungen dieser Arbeit haben kann. Darum ist es nötig, so Polizeidirektor Willbrand, dass der Pfarrer den „Blick ins Gelände braucht“. Es ist hilfreich, wie in anderen Feldern der kategorialen Seelsorge, wie im Krankenhaus oder der Notfallseelsorge, dass der Seelsorger, die Seelsorgerin sich auskennt mit Abläufen und den jeweiligen Zusammenhängen. In konkreten Einsätzen kann nicht erst das ganze System erschlossen werden. Auch die Vernetzung zu anderen Unterstützungssystemen gehört zum Handwerkszeug der Polizeiseelsorge. Nicht jeder Polizeiseelsorger muss alles können, aber er braucht jene Kompetenz, mit der er die nötigen Prozesse befördern kann.

Polizeiseelsorge als personale Seelsorge

Polizeiseelsorge ist wenig gestützt durch formale Begegnungsorte und Strukturen, sie ist par excellence personale Seelsorge. Es kommt darauf an, den Menschen nahe zu sein und ihnen immer wieder zu begegnen. „Kaum verbringe ich mehr als einen Tag im Büro“, so Christian Preis. Wichtig ist, dabei zu sein, die Einsatzorte zu besuchen und damit zu rechnen, dass dann aus dem Smalltalk mehr wird. Wenn es z. B. Einsätze in Fußballstadien gibt, kann es geschehen, dass – wenn die Arbeit vor dem Spiel getan wird – zur „ruhigeren Spielzeit“ der Polizeipfarrer angesprochen wird: „Wenn Sie jetzt gerade da sind, ...“ Bei solchen Kurzbegegnungen entstehen dann wichtige Beziehungen, die die Lebensrhythmen der Polizisten aufnehmen.

Solche Begegnungen sind dann jedoch weniger formal, von der Rolle bestimmt, als von der erlebten Persönlichkeit: „Mit dem kann ich reden“. Die Rolle stützt dann diesen Zugang aufgrund der zugesicherten Vertraulichkeit und der vermuteten Kompetenz in Lebensfragen.

In dieser Erfahrung kommt Seelsorge zum „Eigentlichen“. Solche Ansprechbarkeit wird auf Dauer auch zum Prüfstein der „ordentlichen Seelsorge“. Wenn die räumliche Distanz der Seelsorgerinnen und Seelsorger zu den Menschen wächst, braucht es neue Überlegungen, wie dieser Dienst geleistet werden kann.

Für die Polizisten sind Persönlichkeit, Vertrauen und Kompetenz wichtiger als die Priesterweihe. Darum könnte recht unkompliziert der Dienst auch von „Laien“ im pastoralen Dienst wahrgenommen werden.

Die Themen, die zur Sprache kommen, sind so unterschiedlich wie die Personen. Zum Teil sind es die klassischen Themen der Fernbeziehung, die Familien belasten, die gemeinsame Zeit und Freizeit begrenzen. Zum anderen Teil werden

die Polizisten belastet aufgrund der beruflichen Grenzerfahrungen. Es geht sowohl um die grundsätzliche Kompetenz, im Dienst sich betreffen zu lassen, von Leid und Elend, Krankheit und Not und gleichzeitig die psychohygienisch notwendige Distanz zu wahren, um überhaupt kompetent helfen zu können. Diese Lernprozesse sind zwar auch aus sozialarbeiterischer und psychosozialer Kompetenz zu begleiten, die Weisheit spiritueller und theologischer Erfahrungen können jedoch ausdrücklich weitere hilfreiche Beiträge leisten.

Noch zentraler wird dies, wenn es um konkrete Krisen und Traumabewältigung geht. Polizisten sind immer wieder mit Todesfällen, mit extremer Not aufgrund von Flucht und psychischer wie physischer Krankheit, mit tragischen Situationen, in denen keine durchgreifende Hilfe möglich scheint, ... konfrontiert und brauchen hier die Nähe einer schnellen Hilfe. Dem dienen innerhalb der Inspektionen die Peers, erfahrene und ausgebildete Kollegen, die laut Aussage des Polizeidirektors jedoch nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind. Dann braucht es aber ein gut eingespieltes Netz weiterer Hilfen, in denen die Polizeiseelsorger eine wichtige Rolle spielen.

Solche Netze zwischen den verschiedenen Personen, Fachdiensten und deren Kompetenzen brauchen unbedingt persönliche Nähe, sie lassen sich nicht allein über Anruflisten und PC-Kontakte regeln. Auch dies verdeutlicht, dass die von der Polizeiseelsorge geleistete Arbeit nicht allgemein von der örtlichen Grundseelsorge bewältigt werden kann, sondern den vollen Einsatz braucht.

Polizeiseelsorge mehr Diakonia und Martyria – weniger Koinonia und Leiturgia

Polizeiseelsorge lässt sich nur ausnahmsweise als Sakramentenpastoral verstehen. Es gibt wenige Gelegenheiten gottesdienstlicher Gemeinschaft mit den Polizisten. Sicher kann aus der Beziehung zwischen Polizist und Polizeiseelsorger eine Vertrautheit wachsen, die den Seelsorger auch zur Begleitung der Lebenswendesakramente einlädt. Wenn in besonderen die Öffentlichkeit betreffenden Katastrophen ein Gottesdienst gefeiert wird, sogar auch bei Einweihungen von größeren Dienststellen, wird der Seelsorger vor Ort oft nur die Brücke bauen zu den hierarchisch höherrangigen Kirchenvertretern.

Polizeiseelsorge ist zu allererst diakonische Seelsorge und erst dann von der Verkündigung bestimmt. Alles, was ich zur Einzelbegleitung ausführte, gehört zum Kern diakonischer Arbeit. Der Einzelne, unabhängig von seiner kirchlichen und religiösen Bindung, ist mit seiner Freude und Hoffnung, Trauer und Angst⁴

4 S. Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes 1“.

Thema der Seelsorge und ihrer Angebote. Dass in diesen Begegnungen auch implizite und explizite Verkündigung (Martyria) geschieht, ist mehr oder weniger selbstverständlich.

Darüber hinaus sind die Polizeiseelsorger, nicht zuletzt im Rahmen der Aus-, Fort- und Weiterbildung, wichtige Gesprächspartner und Lehrer in berufsethischen Fragen. Wie in anderen kritischen gesellschaftlichen Feldern ist hier die Seelsorge und die mit ihr verbundene theologische Kompetenz deutlich angefragt.

Das Programm berufsethischer Veranstaltungen 2015 zeigt hier die Weite der Themen und ihrer Möglichkeiten:⁵

- Bundespolizei und Ehrenamt – geht das zusammen?
- Damit mehr LEBEN ins „Dienst-Leben“ kommt. Die Gefahr eines „Burnout“, die Ursachen und Hilfsmöglichkeiten.
- Der Eifer im Dienst
- Die Eifersucht
- Die Krisen in der islamischen Welt und die Auswirkungen auf meinen Polizeialltag
- Fit für den Ruhestand – Wie bereite ich mich auf die dritte Lebensphase vor?
- Führen mit Werten
- Führung in Zeiten des Wandels
- Herausforderungen im polizei-medizinischen Alltag, Teamtraining
- Kirche und Staat
- Meine Verantwortung für konstruktive Kommunikation und gelingende Zusammenarbeit
- Menschlichkeit oder Sand im Getriebe?
- Nur ein Rädchen im Getriebe?
- Polen – unser unbekannter Nachbar – Kultur, Religion und Gegenwart
- Selbstverständnis als Führer und Geführter
- Tot – und dann?
- Umgang mit Konflikten
- Wenn das Leben dunkel zu werden scheint – Umgang und Verarbeitung von Erlebnissen mit Sterben und Tod im Dienst
- Wert des Lebens – lebenswert – was ist das Leben wert? Wertewandel in einer multikulturellen und alternden Gesellschaft! Wer bestimmt über die „Unverfügbarkeit“ menschlichen Lebens?
- Zwischen hoffnungslos und hoffnungsvoll

5 Siehe Homepage http://www.bundespolizei-seelsorge-katholisch.de/common/content/lehrgaenge-_tagungen-2015/berufsethische-lehrgaenge/ [Zugriff 9. 1. 2015].

Über diese allgemeinen Angebote der Polizeiseelsorge hinaus werden die Seelsorger immer wieder in einzelnen Inspektionen zu Thementagungen für Teams oder zu Führungsklausuren angefragt und gebeten.

Auch spezifische Themen des Glaubens stehen auf der Angebotsagenda der Polizeiseelsorge. Auch hier ein Einblick in das vielfältige Angebot 2015:

- „So war’s doch nicht gemeint“ – Streitkultur
- Adventswochenende
- Auf dem Jakobsweg von Hohenberg bis Esslingen
- Auf den Spuren des Heiligen Benedikt (Motorradwallfahrt)
- Auffrischungs-Kommunikationskurs für Paare
- Der Glaube als praktische Einübung in gegenseitiges Vertrauen
- Die Lebensläufe und die Lebenspläne
- Drei Religionen – ein Gott? (Judentum, Christentum, Islam)
- Entschleunigung
- Freundlich sein
- Glaube – brauchen wir das heute noch? Wenn ja – wie geht das!?
- Klosterwege erleben und erfahren (Fahrradwallfahrt)
- Kommunikationskurs für Paare
- Kraft aus Stille
- Mehr als bunte Uniformen und Hellebarden: Die Päpstliche Schweizergarde
- Polen – unser unbekannter Nachbar – Kultur, Religion und Gegenwart
- Radpilgern auf den Spuren der Ottonischen Kaiser
- Radpilgern auf der Via Regia im Bistum Meißen/Dresden
- Romseminar
- Theorie und Praxis – Analyse, Handlungsoptionen, Begründungsstrategien und Ethos der Verantwortbarkeit eigenständigen Handelns im Rahmen der BPOL-Leitlinien
- Unterwegs auf den Spuren des Heiligen Bernhard (Skiwallfahrt)
- Wallfahrt nach Schlesien
- Was mir Kraft gibt
- Was stresst mich?
- Weihnachten – nur ein Geschenkfest? Adventswochenende für Familien
- Wertschätzung der Schöpfung. Gesund durch Sport, Grundlagen für eine bessere körperliche Fitness
- Wie aus einer Gruppe eine Weltkirche entstanden ist
- Wozu noch in der Kirche sein?⁶

6 S. http://www.bundespolizei-seelsorge-katholisch.de/common/content/lehrgaenge_-_tagungen-2015/kirchliche-tagungen/ [Zugriff 9.1.2015].

Schließlich werden immer wieder Familienfreizeiten und -rüstzeiten angeboten, die tatsächlich der Gemeinschaftsbildung (Koinonia) dienen, aber v.a. auch wichtig sind, für die Beziehungs- und Vertrauensbildung zwischen Polizisten und Seelsorgern. Darüber hinaus ist wichtig, die Familiensysteme aufgrund ihrer besonderen Belastungen zu stützen.

Polizeiseelsorge im institutionellen staatlichen Raum

Polizeiseelsorge steht auf dem Boden der Verträge zwischen Bund und Ländern und Kirchen. Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit ermöglicht, dass durch dieses kirchliche Engagement den Menschen gedient werden kann. Offenbar wissen die staatlichen Einrichtungen diesen Dienst zu schätzen. Auch in einer Gesellschaft, in der längst nicht mehr alle Glieder der Kirche sind, werden diese Dienste wertgeschätzt.

Gerade dann, wenn in den Inspektionen ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen allen Beteiligten herrscht, werden Polizeiseelsorger auch zur ethisch-menschlichen Formation der Arbeitsgruppen hinzugezogen. Manchmal können sogar die materiellen Ressourcen der Polizeiseelsorge helfen, Maßnahmen für die Polizisten zu ermöglichen, die sonst kaum zu organisieren wären.

Von daher scheint Polizeiseelsorge eingebunden, gewünscht, gehört und geschätzt zu sein. Ob und inwieweit sie auch innerhalb des Systems prophetisch kritisch arbeiten kann oder muss, konnte ich nicht wahrnehmen. Die politische Dimension der Bundespolizei wird an anderer Stelle verhandelt und diskutiert. Innerhalb des Systems scheint die strikte Neutralitätsforderung das Handeln zu bestimmen.

Polizeiseelsorge als Betriebsseelsorge

Genau gesehen scheint die Arbeit der Seelsorge bei der Bundespolizei ein typisch ausgearbeitetes Beispiel für qualifizierte Betriebsseelsorge zu sein. Sie kennt die spezifischen Herausforderungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des konkreten Betriebs. Es gibt qualifizierte Begegnungsräume, die ein vertrautes Verhältnis zu den Seelsorgerinnen und Seelsorgern fördern. Mit konkreten und vor allem spezifischen Angeboten wird den Menschen geholfen und so das Evangelium präsent gehalten.

Zum Spezifikum dieses Betriebs gehört, wie in anderen Wirtschaftskonzernen auch, die Bedeutung einer Karriereplanung für die konkrete Lebensgestaltung. Damit verbunden sind die Herausforderungen beruflicher Mobilität und auch die Abwägung, sich auf Auslandseinsätze unterschiedlicher Art einzulassen. Der

Zusammenhang von Arbeitsplatz und Familienbindung wird wahrgenommen und erkannt.

Gute Betriebsseelsorge leistet schließlich eine Brücke zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Betrieb und den jeweiligen Führungsetagen, wenn es gelingt, gute Vertrauensarbeit zu leisten.

Die Situation der Polizeiseelsorger

Polizeiseelsorger überlasten oder überfordern sich, so eine der Vermutungen von Polizeidirektor Willbrand. Eine solche Beobachtung wäre sicher Anlass, innerhalb der Einsatzbereiche zu prüfen, wieviel Selbstsorge für diese Mitarbeiter im Blick ist und welche Förderung möglich ist. Sicher gilt – auch aufgrund der spezifischen Bewerbungssituation und organisatorischen Verortung außerhalb der diözesanen Arbeit – dass es auch spezifische Priester sind, die sich für diesen Dienst interessieren. Dennoch wäre zu prüfen, ob und wie sie als Ordens- und Diözesanpriester nicht auch der Versuchung erliegen, zu vereinzeln. Gerade auch die recht geringe Bedeutung der Liturgie für ihren Dienst muss m. E. durch eine Beheimatung in der feiernden Kirche an einem bestimmten Ort oder einer bestimmten Einrichtung gesichert werden. Gerade als oft reisende Seelsorger brauchen sie ein Netz spiritueller und persönlicher Bindungen, um sich nicht als „presbyter vagans“ (vagabundierender Priester) auszugrenzen.

Eine solche kirchliche Verortung kann zugleich weitere Kontakte und Beziehungen eröffnen, die ihnen für die Ausübung ihrer konkreten Aufgaben hilfreich sind.

Dieser Beitrag skizziert einen Einblick in die Arbeit der Bundespolizeiseelsorge. Es wäre sicher spannend, die Arbeit noch genauer empirisch zu beleuchten und zu erheben. Der Einblick provoziert jedoch sowohl einzelne Einsichten für die Pastoral der Kirche insgesamt, wie Impulse, die die Arbeit der Bundespolizeiseelsorge für ihre Weiterentwicklung erwägen könnte.

Bundespolizeiseelsorge als Paradigma der Seelsorge

Papst Franziskus hat mit seiner Antrittszyklika „Evangelii gaudium“⁴⁷ deutliche Impulse für die Arbeit der Kirche gesetzt. So schreibt er:

7 Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. 24. November 2013 (Deutsche Bischofskonferenz, Sekretariat (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 194. Bonn, 2013).

„24. Die Kirche ‚im Aufbruch‘ ist die Gemeinschaft der missionarischen Jünger, die die Initiative ergreifen, die sich einbringen, die begleiten, die Frucht bringen und feiern. ‚Primerear – die Initiative ergreifen‘: Entschuldigt diesen Neologismus! Die evangelisierende Gemeinde spürt, dass der Herr die Initiative ergriffen hat, ihr in der Liebe zugekommen ist (vgl. 1 Joh 4,10), und deshalb weiß sie voranzugehen, versteht sie, furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen. Sie empfindet einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten – eine Frucht der eigenen Erfahrung der unendlichen Barmherzigkeit des himmlischen Vaters und ihrer Tragweite. Wagen wir ein wenig mehr, die Initiative zu ergreifen! Als Folge weiß die Kirche sich ‚einzubringen‘. [...] Die evangelisierende Gemeinde stellt sich durch Werke und Gesten in das Alltagsleben der anderen, verkürzt die Distanzen, erniedrigt sich nötigenfalls bis zur Demütigung und nimmt das menschliche Leben an, indem sie im Volk mit dem leidenden Leib Christi in Berührung kommt. So haben die Evangelisierenden den ‚Geruch der Schafe‘, und diese hören auf ihre Stimme. Die evangelisierende Gemeinde stellt sich also darauf ein, zu ‚begleiten‘. Sie begleitet die Menschheit in all ihren Vorgängen, so hart und langwierig sie auch sein mögen. Sie kennt das lange Warten und die apostolische Ausdauer. Die Evangelisierung hat viel Geduld und vermeidet, die Grenzen nicht zu berücksichtigen.“

Diesen Impuls bedenkend, wird klar, dass sich Kirche nicht „auf ihr Feld“ zurückziehen darf, nur im klassischen pfarrlichen Raum zwar „flächendeckend präsent“, aber eben doch noch vor Ort in der Lebenswelt der Menschen. Ansätze, wie die der Betriebsseelsorge dürfen daher m. E. nicht Felder der Pastoral werden, für die gilt „nice to have“. Vielmehr sind sie Vorbilder, was die Nähe zu den Menschen bedeutet. Nur wer in die Welten der Menschen geht, nur wer sie exemplarisch und in ihrer Differenziertheit wahrnimmt, der kann zur rechten Zeit am rechten Ort das richtige Wort finden.

Die Arbeit für die 41.000 Mitarbeiter der Bundespolizei kann in diesem Sinn Vorbild für Seelsorge sein. Der Frage müssen wir uns stellen, ob im ortsgemeindlichen Feld so viel echte Seelsorge gelingt. Schließlich lässt sich aus den Erfahrungen lernen, dass Seelsorge in der Regel selbstverständlich konfessionsübergreifend und somit ökumenisch sein kann.

Ideen zur weiteren Vernetzung und Präsenz

Zugleich kann jedoch auch gefragt werden, ob aufgrund der personellen und lokalen Bedingungen der Bundespolizei nicht auch hier die Arbeit erweitert werden kann. Drei Aspekte will ich als Anregung leisten:

- a) Die hauptberuflichen Seelsorger müssen nicht alle Priester sein. Es kommt auf die jeweiligen Persönlichkeiten und Kompetenzen an. Und es muss vielleicht mehr als bislang deren Vernetzung in den innerkirchlichen Raum gestärkt werden.
- b) Die regionalen Arbeitsbereiche der Seelsorger sind sehr weit aufgespannt. Zugleich braucht es für die Nähe zu den Polizistinnen und Polizisten konkrete Personen, die nah ansprechbar sind. Es wäre zu prüfen, ob nahe an den Standorten der Bundespolizei weitere in der territorialen Seelsorge wirkende Hauptberufliche gefunden werden, die Ansprechpartner werden können.
- c) Eine Ausweitung „nebenamtlicher Seelsorger“ wäre zu prüfen, selbstverständlich mit klarer Einführung in die systemischen Bedingungen der Arbeit der Bundespolizei.

Wie in den Inspektionen „Peers“ als Erstansprechpartner in Krisensituationen gefördert werden, so könnte geprüft und gefördert werden, ob nicht engagierte Christinnen und Christen als Polizisten auch gefördert werden, seelsorgliche Kompetenz einzuüben und in ihren Feldern einzubringen. Seelsorge ist nicht und muss nicht allein eine berufliche Aufgabe sein.

Diese abschließenden Überlegungen verdeutlichen, dass eine Trennung oder gar Polarisierung zwischen kategorialer und territorialer Seelsorge niemandem dient, dass vielmehr die Grundhaltung und -kompetenz dazu da sind, das Leben der Menschen in dieser Zeit zu fördern.